

Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin
Historische Veröffentlichungen

Band 28

Sonderdruck aus

Forschungen
zur osteuropäischen
Geschichte

Berlin 1981

Otto Harrassowitz Wiesbaden

DIE ALTRUSSISCHEN QUELLEN ZU PELGUSIJ-FILIPP, DEM STAMMVATER DER PELKONEN

VON JU. K. BEGUNOV

Für Maria Borisovna Widnäs,
Professor an der Universität Helsinki,
freundlichen Angedenkens

Die Ufer der Neva sowie das Gebiet südwestlich des Ladoga-Sees wurden im Mittelalter von dem Stamm der „Inkerikot“ oder „Ingrikot“ – russisch „Ižora“ – der baltisch-finnischen Sprachengruppe bewohnt. Nach Ansicht des Akademiemitglieds J. A. Sjögren geht diese Bezeichnung auf den Namen einer Tochter des schwedischen Königs Olof, Ingegärd (Ingigerdr) oder Irina, zurück, der Frau des Fürsten Jaroslavs des Weisen.¹ Ingegärd lebte von 1019 bis 1050 in Rußland. Die Bezeichnung des Ingrier-Landes – „Ingerinmaa“ – erklärt J. A. Sjögren als „Ingegärds Land“. In Snorre Sturlassons „Heimskringla“ wird erzählt, daß Ingrien das Hochzeitsgeschenk des damaligen Novgoroder Fürsten Jaroslav an seine Frau gewesen sei. Um diese Zeit ließ sich der normannische Jarl Ragnwald Ulfsohn, ein Verwandter Ingegärds, in Ladoga (Aldejgjuborg) nieder und begann, Ingrien wie ein ihm zu Lehen gegebenes Land zu verwalten. Es heißt, daß die Ingrier sich selber schon im 11. Jahrhundert Karelrier (karjalaiset) nannten, und seit dem 12. Jahrhundert läßt sich auch in Dokumenten die Bezeichnung „Ingrien“ für das Land und „Ingrier“² für dessen Bewohner nachweisen.

Die Kolonisation des Neva-Beckens sowie des Ladoga-Gebiets durch die Novgoroder erfolgte allmählich, und erst im 13. Jahrhundert ging das Land an der Ižora vollständig und endgültig in den Bereich des Vod'-Fünftels der Novgoroder Republik ein. Im Jahre 1227 ließ der Novgoroder Fürst Jaroslav Vsevolodovič die Karelrier des Ladoga-Gebiets taufen, „beinahe alle Leute“, unter denen sich wahrscheinlich auch die Ingrier befanden.³ 1228 wurde der Stamm der Häme, der in die Novgoroder Pogoste des Ladoga-Gebiets eingefallen

¹ Sjögren, J. A., Über die finnische Bevölkerung des St.-Petersburger Gouvernements und über den Ursprung des Namens Ingermanland, in: Mémoire de l'Académie, VI^e série. Sciences politique, historique et philologique, Bd. 2, SPb 1833, S. 101–256. Vgl.: Gipping, A. I., Neva i Nienšanc, Bd. 1, SPb 1909, S. 39–42; Mikkola, J. J., Die älteren Berührungen zwischen Ostseefinnisch und Russisch, Helsinki 1938, S. 15–16. Zur Geschichte und Etymologie des Ethnonyms „Inkeri“ s. Nissilä, V., Inkeri-nimen etymologioista, in: Kalevalaseuran vuosikirja, 1961, No. 41, und ebenfalls den Artikel von Erkki Kuujo, in: Inkeri suomalaisten historiasta, Jyväskylä 1969.

² Gadzjackij, S. S., Votskaja i Ižorskaja zemli Novgorodskogo gosudarstva, in: Istoričeskie zapiski, Bd. 6 (1940), S. 129.

³ Polnoe sobranie russkich letopisej, izd. po vysočajšemu povelenuju Archeografičeskoju komissijeju, SPb, Bd. 1 (1846), S. 191.

war, gemeinsam von den Kareliern und den Ingriern vertrieben, worauf er sich besiegt in die Wälder zurückzog.⁴

Um das Jahr 1240 wurde einer der angesehensten Ingrier, Pelgusij mit Namen und nach der Taufe Filipp genannt, Ältester des Landes an der Ižora. Der finnische Name „Pelkko“ oder „Pelgo“ (die ingrische Form) bedeutet „von (göttlicher) Furcht erfüllt“, d. h. wahrscheinlich „gottesfürchtig“. J. A. Sjögren hat verschiedene Varianten der Schreibweise dieses Namens angeführt: „Pelk“, „Pälckon“, „Pelckon“, „Pelkonen“, „Pellkoinen“ u. a. m.⁵ Die russische Form des Namens „Pelgusij“ leitet sich von dem Partitivum der Pluralform „Pelgunen“ → „Pelguse“ → „Pelgusij“ ab.

„Ähnlich, wie viele Erbgutbesitzer aus den votjakischen, ingrischen und karelischen Landen genetisch mit den dort ansässigen Stämmen der vorausgegangenen Epoche zusammenhängen“, schreibt S. S. Gadzjackij, „nahm Pelgusij, nachdem er sich hatte taufen lassen, die im Novgoroder Staat herrschende Religion an. Zugleich aber lebte er „inmitten seines heidnischen rod“. Der Terminus „rod“ (= Sippe) muß im vorliegenden Fall im Sinne von Stamm, oder genauer, von Völkerschaft gebraucht werden, da man zu dieser Zeit noch nicht von einer Sippengesellschaft sprechen kann. Ebenso wenig ist auch anzunehmen, daß von der Familie die Rede ist, denn zum einen konnte die Familie nicht dem Heidentum verhaftet bleiben, wenn ihr überhaupt das Christentum angenommen hatte, und zum anderen überstieg es die Kräfte einer einzigen Familie, die Meeresgrenzen des Novgoroder Staates zu schützen, wenn auch nur im Bereich des „Kotlin-Sees“. Zweifellos lebte Pelgusij inmitten seiner heidnisch gebliebenen und von von ihm abhängigen Stammesgenossen. Der Umstand, daß Novgorod die Sicherung der Meeresgrenzen an einem so außerordentlich wichtigen Punkt wie der Nevamündung den Ingriern mit Pelgusij an der Spitze anvertraute, zeigt nicht nur, daß diese über eine eigene Kriegsorganisation verfügten, sondern auch, daß man sich auf die Ingrier verlassen konnte, und daß Novgorod keinen Verrat zu fürchten brauchte.“⁶

Dieser Filipp-Pelgusij zeichnete sich in der Schlacht an der Neva aus, in der die Gefolgschaft des Fürsten Aleksandr Jaroslavič das schwedische Heer am 15. Juli 1240 besiegte. V. R. Kiparsky bemerkt hierzu folgendes: „Da der ingrische Befehlshaber der Küstenverteidigung, Pelgusij (d. i. Pelkonen, wobei die russische Form seines Namens sich wahrscheinlich von dem Partitivum der Mehrzahl herleitet), im Jahre 1240 dank seiner Wachsamkeit den plötzlichen Überfall der Schweden auf die Russen rechtzeitig abgewendet hatte, machte die Chronik aus ihm einen Helden und betonte insbesondere, daß er getauft und infolgedessen einer der „Ihren“ war, obwohl er weiterhin im Verbund mit seinem heidnischen ‚rod‘ lebte.“⁷

Die älteste und zuverlässigste Erzählung von diesem Ereignis ist uns in der ersten Redaktion der Aleksandr-Nevskij-Vita erhalten geblieben, die in den achtziger Jahren des

⁴ Ebd., S. 129.

⁵ Sjögren, J. A., Über die finnische Sprache und ihre Literatur, in: J. A. Sjögren, Gesammelte Schriften, Bd. 1, SPb 1861, S. 101–103; vgl. Nykysuomen sanakirja. Valtion toimeksiannosta teettänyt Suomalaisen kirjallisuuden seura. Neljäs osa. O-R. Porvoo-Helsinki 1956, S. 253.

⁶ Gadzjackij, S. S., Votskaja i Ižorskaja zemli . . . , S. 139.

⁷ Kiparsky, V., Suomi Venäjän kirjaallisuudessa, Helsinki 1945, S. 18. Vgl. J. J. Mikkola, Hämäran ja sarastuksen ajoilta, Porvoo-Helsinki 1939, S. 52–53.

13. Jahrhunderts von einem Mönch des Roždestvo-Bogorodicy-Klosters in Vladimir aufgezeichnet wurde.⁸ Seine möglichen Quellen sind mündliche Erzählungen von Augenzeugen des Lebens und der Taten des Fürsten Aleksandr und seiner Gefolgsleute, der Leute aus seiner Gegend sowie von Augenzeugen seiner Generation (samovidcy vozrasta). Wir nehmen an, daß einer dieser Augenzeugen der Ingrier Pelgusij selbst war. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er nach 1252 vom Großfürsten Aleksandr Jaroslavič von Vladimir eine Landschenkung im Gebiet von Vladimir-Suzdal' erhielt. Dabei handelt es sich um das Dorf Pelgusovo, 23 Kilometer nördlich von Šuja⁹ gelegen, dessen Bezeichnung sich leicht aus dem Namen seines ersten Besitzers und Gründers erklären ließe.

In der Sage von der Vision des Pelgusij, die in der Vita offenbar nach dessen eigenen Worten aufgezeichnet ist, wird folgendes berichtet: „Es war ein Mann, ein Ältester im Lande an der Ishora mit Namen Pelgij, dem war die Wache am Meer anvertraut. Er hatte die heilige Taufe angenommen und lebte unter seinem Geschlecht, das noch heidnisch war. In der heiligen Taufe war ihm der Name Filipp gegeben worden. Er lebte Gott wohlgefällig und pflegte jeden Mittwoch und Freitag zu fasten. So machte ihn Gott würdig, an jenem Tag ein schreckliches Gesicht zu sehen. Wir wollen es kurz berichten.

Als er die Streitmacht der Feinde ausgemacht hatte, zog er Fürst Alexander entgegen, ihm von ihrem Lager und dessen Befestigung zu berichten. So stand er am Meeresstrand und verfolgte die Bewegungen beider Seiten und wachte die ganze Nacht. Und als die Sonne aufgehen wollte, hörte er vom Meere her einen schrecklichen Lärm und sah, wie ein einzelnes Boot heranruderte, darin standen die beiden heiligen Märtyrer Boris und Gleb in roten Gewändern und hatten die Hände einander auf die Schultern gelegt. Die Ruderer aber saßen wie in Dunst gehüllt. Boris sprach: „Bruder Gleb, laß rudern, daß wir unserem Verwandten Alexander helfen.“ Da er solches Gesicht gesehen und diese Stimme von den Märtyrern gehört hatte, stand er zitternd, bis das Boot seinen Augen entschwunden war.

Bald darauf brach Fürst Alexander auf. Jener sah den Fürsten Alexander mit frohen Augen und berichtete ihm allein von seinem Gesicht. Der Fürst aber sagte zu ihm: „Sprich zu niemand davon.“¹⁰ Die in dieser Sage enthaltenen Mitteilungen kommentiert S. S. Gadzjakij. Er schreibt: „Dank des Pelgusij und der Ingrier konnte Aleksandr diesen Schlag nicht nur schnell, sondern auch unvermittelt ausführen. Pelgusij zog, als er die Streitmacht der Feinde ausgemacht hatte, Fürst Aleksandr entgegen. Anders ausgedrückt, Pelgusij hatte die Lage des Feindes erkundet und Aleksandr darüber Bericht erstattet; außerdem hatte er Beobachtungen über die Zugänge zum schwedischen Lager angestellt (er verfolgte die Bewegungen beider Seiten). Dies schuf die Möglichkeit, einen Angriffsplan auszuarbeiten und den Weg, auf dem Kenntnisse über die Novgoroder und deren Vorbereitungen zu den Schweden

⁸ Begunov, Ju. K., Pamjatnik ruskoj literatury XIII veka „Slovo o pogibeli Ruskoj zemli“, M.-L. 1965, S. 58–64.

⁹ Spisok naseleennyh mest Vladimirskoj gubernii po svedenijam na 1859 g. Izd. Central'nogo statističeskogo upravljenija Ministerstva vnutrennich del, SPb 1863, S. 223.

¹⁰ Žitie Aleksandra Nevskogo, in: Ju. K. Begunov, Pamjatnik ruskoj literatury XIII v. . . ., S. 189. [Deutsche Übersetzung aus: Altrussische Heiligenleben, hrsg. von K. Onasch, Wien 1978, S. 140f.] Die älteste uns erhalten gebliebene Handschrift, die die Legende von Pelgusij enthält, ist die Laurentiuschronik von 1377 (Handschrift der Gosudarstvennaja Publičnaja biblioteka, Fn IV, No. 2, Bl. 168–169, v.).

hätten gelangen können, zu versperrern. Wie wichtig die Geheimhaltung der Vorbereitung des Angriffs war, läßt sich daraus ersehen, daß, als Pelgusij Aleksandr außer den oben erwähnten Mitteilungen auch seine Vision erzählte, der Fürst aber zu ihm sagte: „Sprich zu niemand davon“. Nimmt man an, das dieses Verbot nur die Vision selbst betraf, so wird es unverständlich, da ja die Vision einen für die Novgoroder günstigen Charakter trug und die Verbreitung der Nachricht davon nur eine positive Bedeutung für die moralische Vorbereitung des Heeres hätte haben können. Dem Krieg wurde ein religiöser Sinn beigemessen, da er von den Schweden unter dem Aspekt des Kampfes des Katholizismus gegen die Orthodoxie geführt wurde. Im Heer der Schweden befanden sich Bischöfe, die die Absicht hatten, sowohl die Novgoroder als auch die Ingrier und andere Volksstämme zum Katholizismus zu bekehren. Daher bekommt das Verbot nur dann einen Sinn, wenn es alle Nachrichten betraf, die Aleksandr von Pelgusij mitgeteilt worden waren, um so mehr, als Pelgusij offenbar alle seine Kenntnisse ihm (Aleksandr) allein berichtete.“¹¹

Wir sind mit S. S. Gadzjackij völlig einer Meinung. Nur möchten wir hinzufügen, daß auf diese Weise der Feder des Vladimir Erzählers, der in enger Verbindung mit dem Metropoliten Kyrill und mit dem Sohn Aleksandr Nevskijs, dem Großfürsten Dmitrij von Vladimir, stand, eine ihrem Charakter nach äußerst ungewöhnliche Erzählung entsprungen ist. Die Episode der Schlacht oder vielmehr die Vorbereitung auf dieselbe, d.h. die militärische Erkundung an den Ufern der Neva durch Pelgusij, wurde hier in ein erinnerungswürdiges Wunder von der prächtigen Vision der heiligen Märtyrer Boris und Gleb verwandelt, die angeblich erschienen waren, um ihrem Verwandten, dem Fürsten Aleksandr, zu helfen. Nach den Worten des Autors der Vita stellt die Vision der heiligen Beschützer des Hauses der Rurikiden und des ganzen russischen Landes durch den Gerechten eine wohlverdiente Belohnung für den Novgoroder Fürsten wegen seines „großen Glaubens an die heiligen Märtyrer Boris und Gleb“ dar. Des weiteren wird in der Vita berichtet, wie am frühen Morgen des 5. April 1242 der Fürst Aleksandr in seinem Gebet an den Sieg Jaroslavs des Weisen über Svjatopolk den Verfluchten, den Mörder von Boris und Gleb, erinnert und Gott bittet, daß er ihm zum Sieg über den Feind verhelfen möge: „Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das großsprecherische Volk, und hilf mir, Gott, wie du einst Moses gegen Amalek geholfen hast und meinem Ahnherrn Jaroslaw gegen den verruchten Swjatopolk!“¹²

V. J. Mansikka hat seinerzeit richtig darauf hingewiesen, daß der Hagiograph bei der Darstellung der Schlachtenszenen sich der Beschreibung der Schlacht zwischen Jaroslaw und Svjatopolk aus dem Parömienbuch zu Ehren von Boris und Gleb bedient hat.¹³

Der Chronist von Vladimir kannte auch die nekrologartige Charakteristik Vladimir Monomachs aus der Laurentius-Chronik (unter dem Jahr 1125): „Er hatte sich aber einen großen Glauben an Gott und seine Verwandten, die heiligen Märtyrer Boris und Gleb bewahrt.“¹⁴ Es ist also ganz offensichtlich, daß der Verfasser der Vita seine Kenntnisse über

¹¹ Gadzjackij, S. S., *Votskaja i Ižorskaja zemli ...*, S. 132–133. Vgl. V. T. Pašuto, *Aleksandr Nevskij*, Moskau 1974 (Serie „Žizn' zamečatel'nych ljudej“), S. 63.

¹² *Žitie Aleksandra Nevskogo*, S. 191. [Deutsche Übersetzung aus: *Altrussische Heiligenleben*, hrsg. von K. Onasch, Wien 1978, S. 143.]

¹³ Mansikka, V. J., *Žitie Aleksandra Nevskogo. Razbor redakcij i tekst*, in: *Pamjatniki drevnej pis'mennosti i iskusstva*, Bd. 180. (SPb 1913), S. 43–44.

¹⁴ *Ebd.*, S. 37–38.

den Boris-und-Gleb-Kult aus literarischen Quellen schöpfte und sie dazu benutzte, das Bild des idealen Fürsten zu zeichnen, der Aleksandr Nevskij in seinen Augen gewesen war. Der in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts entstandene Kult um Boris und Gleb stärkte die feudale Hierarchie des Fürstengeschlechts der Rurikiden und die Feudalordnung des Russischen Landes, deren Unerschütterlichkeit auf der Unterordnung des Jüngeren unter den Älteren beruhte. Boris und Gleb sind deshalb Gerechte, weil sie die Rechte des Suzeräns achteten, Svjatopolk hingegen ist deshalb der Verfluchte, weil er die Rechte der Vasallen nicht achten wollte. Indem er von dem Fürsten Aleksandr als von einem glühenden Anhänger dieses Kultes sprach, pries der Mönch aus dem Roždestvo-Bogorodicy-Kloster Nevskij als Helden wie auch als Verfechter der feudalen Weltordnung des Russischen Landes.¹⁵ Gleichzeitig rühmte der Hagiograph auch Pelgusij, der als getaufter Ingrier auf seine Weise für die Bewahrung dieser Weltordnung eintrat und daher auch zu den Gerechten gezählt wird.

Auf einem der Randbilder der großen Moskauer Ikone „Alexander Nevskij und seine Heldentaten“ vom Anfang des 17. Jahrhunderts ist Pelgusij als Heiliger mit einem Nimbus dargestellt.¹⁶

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts schrieb der Verfasser der zweiten Fassung der zweiten Redaktion der Alexandr-Nevskij-Vita (in der ersten Sophien-Chronik unter dem Jahr 1240) Pelgusij, dem Ältesten des Landes an der Ižora, einen großen Glauben an die Heiligen Boris und Gleb zu. Dies geschah, weil während des Abschreibens der Handschrift der Untertitel der Erzählung „Über den Ingrier Pelgusij“ vom Rand in den Text der Vita eingefügt wurde. Dabei wurde der Untertitel nicht an die richtige Stelle gesetzt und riß dadurch den vorhergehenden Satz auseinander.

Vergleichen wir:

Erste Novgoroder Chronik der jüngeren Variante, Kommissionshandschrift (2. Redaktion, 1. Fassung der Vita)

Erste Sophienchronik (2. Redaktion, 2. Fassung der Vita)

¹⁵ V. L. Janin nimmt an, daß sich in der Aleksandr-Nevskij-Vita der lokale Novgoroder Boris-und-Gleb-Kult widerspiegelte, der von den Bojaren aus der Prußenstraße gepflegt wurde. (S. V. L. Janin, Cerkov' Borisa i Gleba v novgorodskom detince. [O novgorodskom istočnike „Žitija Aleksandra Nevskogo“], in: Kul'tura srednevekovoj Rusi. Posvjaščajetsja 70-letiju M. K. Kargera, Leningrad 1974, S. 88–93. Derselbe Artikel ist auch abgedruckt in: V. L. Janin, Očerki kompleksnogo istočnikovedenija, Moskau 1977, S. 123–135.) Es ist jedoch anzumerken, daß der Boris-und-Gleb-Kult in Rußland allgemein verbreitet war, also auch im Nordosten gepflegt wurde. Der Hagiograph sagt nicht, daß die heiligen Brüder speziell Novgorod geholfen haben, er spricht nur von der Hilfe für den Fürsten Aleksandr. Die gesellschaftspolitischen und künstlerischen Bestrebungen des Autors der Vita wurden also nicht durch die Interessen einer bestimmten Region eingeengt. Der gemeinrussische Charakter der Verehrung der Fürsten Boris und Gleb schloß irgendwelche Anspielungen auf lokal begrenzte Interessen aus. Die literarischen Quellen des Verfassers der Vita scheinen dem nicht zu widersprechen, sondern diesen Standpunkt eher zu stützen. Vgl. V. J. Mansikka, Žitie Aleksandra Nevskogo . . ., S. 37–39, 43–44.

¹⁶ Die Fotografie dieser Ikone ist veröffentlicht. S. Ju. K. Begunov, Žitie Aleksandra Nevskogo v stankovoj živopisi načala XVII v., in: Trudy Otdela drevnerusskoj literatury, Bd. 22 (M.-L. 1966), S. 311–326.

„Und er zog gegen sie an einem Sonntag, am Tage des Gedächtnisses der 630 heiligen Väter des Konzils von Chalcedon und des Gedächtnisses der Heiligen Kirik und Ulita und des heiligen Fürsten Wladimir, der das russische Land getauft hat. Er hatte aber einen großen Glauben an die heiligen Märtyrer Boris und Gleb. Es war ein Mann, der Älteste des Landes an der Ishora, Pelgusij mit Namen . . .“¹⁷

„Und er zog gegen sie an einem Sonntag, am Tage des Gedächtnisses der 630 heiligen Väter des Konzils von Chalcedon und des Gedächtnisses der Heiligen Kirik und Ulita und des heiligen Großfürsten Volodimir, der das russische Land getauft hat und dem in der heiligen Taufe der Name Basilius (Vasilij) gegeben worden war.

Über den Ingrier Pelgusij. Es hatte aber einen großen Glauben und Hoffnung an die heiligen Märtyrer Boris und Gleb ein Mann, der war der Älteste des Landes an der Ižora, mit Namen Pelgusij . . .“¹⁸

Durch die Erste Sophienchronik gelangte diese Version in die meisten der von ihr abhängigen Chroniksammlungen der Metropoliten und Großfürsten aus der zweiten Hälfte des 15. und 16. Jahrhunderts.¹⁹ Eine der späteren Varianten dieses Textes wurde in den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts in den Bestand einer vielbändigen Kompilation, der Illustrierten Chroniksammlung, aufgenommen. Die Moskauer Miniaturmaler der sogenannten Laptjevskij-Handschrift versahen den Text der Erzählung über Pelgusij mit interessanten Zeichnungen. Auf einer von ihnen ist Pelgusij ohne Nimbus in Gebetshaltung vor den Ikonen von Boris und Gleb dargestellt. Auf einer anderen wird im oberen Teil Pelgusij vor einer großen Menge seiner Stammesgenossen stehend gezeigt. Auf einer dritten ist Pelgusij Vision „am Ufer des Meeres“ wiedergegeben. Auf einer vierten berichtet Pelgusij Fürst Aleksandr von dem Wunder (vgl. die Abbildungen). Der altrussische Text, der diese Malerei begleitet, stellt eine weitere Umarbeitung des Textes aus der Nikon-Chronik der zwanziger bis dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts mit Ergänzungen nach dem Stufenbuch von 1563 dar.²⁰

In den späteren Redaktionen der Alexander-Nevskij-Vita wurde die Sage von Pelgusij durch keinerlei neue Fakten ergänzt, die nicht schon dem Hagiographen des 13. Jahrhunderts bekannt gewesen wären. Sie wurden nur in allen Farben der üppigen altrussischen Rhetorik ausgemalt. Die letzte, ganz im Sinne der gedanklich-ästhetischen Vorstellungen der Hagiographen aus der Makarij-Schule verfaßte Redaktion begünstigte die Schaffung eines stark idealisierten Bildes vom Fürsten-Heiligen, der eine gewisse abstrakte Idee

¹⁷ Novgorodskaja pervaja letopis' staršego i mladšego izvodov, hrsg. u. eingeleitet von A. N. Nasonov, M.-L. 1950, S. 292.

¹⁸ Sofijskaja pervaja letopis', in: PSRL, Bd. 5, 2. Aufl., 1. Heft, Leningrad 1925, S. 223.

¹⁹ Biegunov, Ju. K., Utvory literackie o Aleksandrze Newskim v skladzie letopisow ruskich, in: Slavia Orientalis, Jg. 18 (Warschau 1969), No. 3, S. 293–309.

²⁰ Mansikka, V. J., Žitie Aleksandra Nevskogo . . ., S. 90–96. Vgl. O. I. Podobedova, Moskovskaja škola živopisi pri Ivane IV. Raboty v Moskovskom Kremle 40-ch – 70-ch godov XVI v., M. 1972; B. M. Kloss, Dejatel'nost' mitropolič'ej knigopisnoj masterskoj v 20-ch – 30-ch godach XVI veka i proischoždenie Nikonovskoj letopisi, in: Drevnerusskoe iskusstvo. Rukopisnaja kniga, M. 1972, S. 318–337.

personifizierte.²¹ Die Gestalt des Pelgusij aber nimmt hier ikonenhafte Züge eines Gerechten an: Rechtgläubigkeit, Lebensweisheit, Gottesfurcht. So verwandelt sich unter der Feder des altrussischen Erzählers Pelgusij in einen Gefährten des rechtgläubigen und heiligen, Christus liebenden Selbstherrschers, des Großfürsten Aleksandr. Die gesamte Handlung der Erzählung wird dramatisiert: Geschick werden der Eindruck des Schreckens bei der Vision und die Freude ausgenutzt, aus der heraus während der Wundererzählung vor Fürs Aleksandr heiße Tränen vergossen und ein heimliches Gebet im Herzen hervorgerufen werden. Ein charakteristisches Beispiel einer solchen Erzählweise ist die wortreiche Erzählung von der Vision des Pelgusij in der Alexander-Nevskij-Vita, die im Jahre 1591 von Jona Dumin, dem Archimandriten des Roždestvenskij-Klosters in Vladimir geschrieben wurde.

Wir zitieren sie hier vollständig, damit der Leser selbst diesen Text mit dem ursprünglichen vergleichen und sich mit eigenen Augen davon überzeugen kann, wie sehr sich die künstlerische Meisterschaft des altrussischen Erzählers während der drei Jahrhunderte bis in das 16. Jahrhundert, das Ende Altrußlands, entwickelt hat.

„Über die Vision der heiligen Märtyrer Boris und Gleb, wie sie ihrem Verwandten, dem Großfürsten Aleksandr, zu Hilfe kamen.“

„Es war damals in der Nacht des Gedächtnisses an den rechtgläubigen Großfürsten Vladimir ein gewisser Mann im Heer des rechtgläubigen Großfürsten Aleksandr, der Älteste des Landes an der Ižora mit Namen Pelgusij, der in der heiligen Taufe Filipp genannt worden war. Dieser Mann war sehr rechtgläubig und klug und führte ein gottgerechtes Leben, und lebte, obwohl er in seinem heidnischen ‚rod‘ wohnte, gottgefällig und fastete mittwochs und freitags. Daher belohnte ihn Gott mit einer wunderbaren Vision, von der hier kurz die Rede sein soll. Erst sah er die varägische Streitmacht und erblickte ihr Lager; er kam und berichtete davon dem Großfürsten Aleksandr; der große Selbstherrscher vertraute diesem Filipp darauf hin die Meereswacht an. Er stand am Meeresufer auf Wache und bewachte beide Seiten und verbrachte die ganze Nacht ohne Schlaf, da er die Nachtwache hielt, und als die Sonne aufging, geschah es, daß er die ihm wirklich zu Hilfe kommenden heiligen Märtyrer Boris und Gleb sah. Er sah folgendes: Er hörte sogleich einen Lärm, schaute zum Lärm hin und sah, wie ein Boot zum Heer Aleksandrs hinruderte. Im Boot aber sah er die heiligen Märtyrer Boris und Gleb stehen, mit strahlendem Gesicht und roten Gewändern, die Hände gegenseitig auf der Schultern. Die Ruderer saßen in Bretterbooten, wie von Nebel umhüllt. Der gottesfürchtige Mann sah und hörte, wie diese beiden Märtyrer zueinander sprachen, in dem der hl. Boris zum hl. Gleb sagte: ‚Bruder Gleb, beeilen wir uns, daß wir unserem Verwandten, dem hl. Aleksandr, helfen, der sich heute in Not befindet.‘ So sprachen sie, und zugleich entschwand das Boot aus seinen Augen und wurde mit ihnen unsichtbar. Der Wächter Pelgusij erbebt sehr wegen dieser Vision, und weil er die Stimmen der heiligen Märtyrer gehört hatte, war vor Schrecken erfüllt und stand zitternd, denn dies war keinem gewöhnlichen Ereignis zuzurechnen. Daher ging er schnell und erzählte dem Heiligen alles, was er gesehen und gehört hatte und er sah den Heiligen mit frohen Augen. Als der rechtgläubige und christusliebende Großfürst Aleksandr das alles gehört hatte, erfüllte viel Freude seine allerheiligste Seele, und

²¹ Begunov, Ju. K., Aleksandr Nevskij v pskovskoj literature XV–XVI vv., in: Zeitschrift für Slawistik, Bd. 21 (Berlin 1976), H. 3, S. 316.

vor lauter Freude rannen heiße Tränen aus seinen Augen. In seinem Herzen sandte er ein heimliches Gebet zu Gott, der heimlich so Herrliches und Wunderbares tat.

Dem Wächter Pelgusij sagte der heilige Selbstherrscher: „O Freund, erzähle dies niemandem, bis wir den Ruhm Gottes sehen werden.“²² So war die „Vision des Pelgusij“ kein eigenständiges Werk der russischen Literatur des 13. bis 16. Jahrhunderts, sondern immer ein Bestandteil der Aleksandr-Nevskij-Vita. Diesem Umstand kommt ein Gewicht bei der Beurteilung der „Vision“ als historischer Quelle im Kontext der Vita zu. Nach Thema, Charakter, Komposition und Struktur ist sie den selbständigen „Visionen“, also dem Genre der Legenden und Erzählungen in der altrussischen Literatur, zuzurechnen.²³ In diesem Genre gelang es dem mittelalterlichen Erzähler, den Umgang des Menschen jener Zeit mit der transzendentalen Welt kunstvoll darzustellen. In der vorliegenden „Vision“ wird das Thema – die Notwendigkeit gemeinsamer kriegerischer Handlungen gegen den Feind – anhand von Personen aus der christlichen Mythologie mittels eines Sehers aufgerollt, der die fabulösen Momente des Ereignisses darlegt. Dieser Kunstgriff der Erzählung stellt eine echte Besonderheit der „Vision des Pelgusij“ dar. Die strukturellen Elemente sind hier folgendermaßen angeordnet: 1. Die Nachtwache und das Nachdenken des Sehers, 2. das Auftreten wundersamer Kräfte, die zur Tat aufrufen, 3. das Erschrecken des Sehers, 4. die Erzählung des Wunders, 5. der Sinn der „Offenbarung“, der sich im Verlauf der anschließenden Erzählung des Hagiographen zeigt. Gerade dadurch wird die untrennbare Verbindung der Struktur der „Vision“ mit der Struktur der Vita unterstrichen, in der die erstere eine ganz bestimmte funktionelle Rolle spielt, nämlich den „im Krieg gestrengen (groznyj)“ Fürsten und Heerführer Aleksandr würdig zu preisen – ihm helfen sogar übernatürliche Kräfte!

In diesem Zusammenhang scheint es wert, noch einmal auf die Einstellung der zeitgenössischen Historiker zur „Vision des Pelgusij“ als einer historischen Quelle hinzuweisen. Einige von ihnen halten die Vita des Aleksandr Nevskij für eine „äußerst gefährliche Quelle“ (Ja. S. Lur'e).²⁴ „Als besonders gefährlich“, behauptet Ja. S. Lur'e, „erweisen sich die Legenden-Viten in Fällen, in denen sie in den Kern einer historischen Erzählung hineinführen. Wenn die Historiker solche Erzählungen heranziehen, tilgen sie sorgfältig aus ihnen all das, was der Naturkunde und der Logik widerspricht, lassen den Rest stehen . . . , wobei sie alle Legenden-Erzählungen rationalistisch uminterpretieren (die Geländeerkundung des Pelgusij ohne Erwähnung von Boris und Gleb . . .)“²⁵ etc. Andere Historiker halten es durchaus für möglich, die Aleksandr-Nevskij-Vita als historische Quelle zu benutzen, indem sie in ihr Spuren der fürstlichen Chronikschreibung des 13. Jahrhunderts entdecken (V. T. Pašuto)²⁶. „Nur mit großer Mühe“, bemerkt V. T. Pašuto, „gelang es den Kirchenvätern, der Ritterrüstung des

²² Mansikka, V. J., *Žitie Aleksandra Nevskogo . . .* Beilage S. 72–73.

²³ Prokof'ev, N. I., 1. *Videnie kak žanr v drevnerusskoj literature*, in: *Voprosy stilja chudožestvennoj literatury*, hrsg. von A. I. Revjakin (= *Učenyje zapiski MGPI im. Lenina*, No. 231), M. 1964, S. 35–56; 2. *Obraz povestvovatelja v žanre „videnij“ literatury Drevnej Rusi*, in: *Očerki po istorii ruskoj literatury*, hrsg. von A. I. Revjakin, T. 1 (= *Učenyje zapiski MGPI im. Lenina*, No. 236), Moskau 1967, S. 36–53.

²⁴ Lur'e, Ja. S., *O nekotorych principach kritiki istočnikov*, in: *Istočnikovvedenie otečestvennoj istorii. Sbornik statej*, vyp. 1, Moskau 1973, S. 90. S. ebenfalls Luria, Ja. (Ja. S. Lur'e), *Problems of Source Criticism (with Reference to Medieval Russian Documents)*, in: *Slavic Review*, vol. 27 (1968), 1.

²⁵ Ebd., S. 90–91, und Anm. 44.

²⁶ Pašuto, V. T., 1. *Bor'ba narodov Rusi i Vostočnoj Pribaltiki s agressiej nemeckich, švedskich i*

Fürsten Aleksandr die Kappe des Mönchpriesters aufzustülpen, denn seine Vita ist in ihrer ursprünglichen Form weit entfernt vom kanonischen Typus, sie enthält viele Fakten, die ihn zerstören . . . Natürlich erhebt sich die Frage nach dem Grad der Glaubwürdigkeit dieser Vita im Verlauf der Geschichte ihres Bestehens²⁷ und – so würden wir noch hinzufügen – nach dem Grad der Glaubwürdigkeit ihrer verschiedenen Nachrichten, darunter auch derjenigen über die Wunder. „Ja. S. Lur'e bestreitet sie (die Glaubwürdigkeit, Ju. B.) von vornherein, denn in einer Vita gibt es Elemente von Wundern.“²⁸

Elemente von Wundern jedoch kommen in jedem beliebigen hagiographischen Werk und überhaupt in jeder historischen Erzählung des Mittelalters vor, weil ja nichts ohne Vorsehung geschieht. Ohne Wunder konnten die mittelalterlichen Erzähler sich die ideologische und künstlerische „Offenbarung der Welt“ nicht vorstellen. Die Wundergläubigkeit war die Brücke, die die reale Welt mit der eingebildeten idealen Welt verband, die die mittelalterlichen Erzähler proklamierten. Die Herstellung der Verbindung dieser „beiden Welten“, die von der transzendentalen Ästhetik vorgeschrieben war, bedingte die Hinwendung zum Wunderbaren und war daher das einzig mögliche Mittel der Typisierung.

Es ist nicht schwer, die Glaubwürdigkeit einer Quelle zu bestreiten, viel schwieriger ist es, sie zu untersuchen und für den Historiker zu entdecken. Die historische Wissenschaft darf sich nicht mit der Hyperkritik verbinden, d. h. nicht die Induktivismustheorie bis zum logischen Ende führen²⁹, wenn sie eine Wissenschaft bleiben und die mittelalterlichen Quellen mit all ihren Eigentümlichkeiten und ihrer unwiederholbaren ideell-ästhetischen und philosophischen Geschlossenheit untersuchen will. Dem zeitgenössischen Historiker kommt es selbstverständlich gar nicht in den Sinn, die Realität von Wundern für möglich zu halten, sagen wir etwa desjenigen, daß Pelgusij die heiligen Fürsten Boris und Gleb gesehen hat (obwohl natürlich die Halluzination eines überreizten Bewußtseins nicht ausgeschlossen ist). Diese irdachte Erzählung, in die Form einer „Vision“ des Pelgusij gekleidet, wurde zu einer legendenhaften historischen Quelle über den Stand der Selbsterkenntnis der russischen Menschen am Vorabend der Schlacht an der Neva. Die „Vision“ des Pelgusij ist auch ein Akt der nationalen Heroisierung, der vom Hagiographen angewandt wird, um den Fürsten Aleksandr und eine Taten zu preisen. Daher haben wir es mit einer erstklassigen historischen Quelle zur Beurteilung der ideologischen Vorbereitung der Schlacht an der Neva zu tun.

Zum Abschluß noch einige Worte über das weitere Schicksal des Pelgusij und seines Geschlechts. Wir nehmen an, daß Pelgusij nach 1252 zusammen mit einigen Leuten seiner Gegend in das Land um Vladimir übergesiedelt ist, wo er das Dorf Pelgusievo gründete. Andere Familienmitglieder blieben in der Nähe der Neva-Mündung wohnen. S. S. Gadzjackij weist darauf hin, daß laut den Angaben aus den Grundbüchern vom Ende des 15. Jahrhunderts in den Pogosten Dudorovskoe und Vozdvižensko-Korobosel'skoe im Kreise Orechovo einige Dörfer existierten, die die Bezeichnung Pel'guevo oder Pelkuevo trugen.³⁰

datskich feodalov v XIII–XIV vv., in: Voprosy istorii, 1969, 7; 2. Aleksandr Nevskij, Moskau 1974, 1. Aufl., (Serie „Žizn' zamečatel'nych ljudej“) S. 63–64.

²⁷ Pašuto, V. T., K sporam o dostovernosti žitija. in: Istorija SSSR 1974, 6 S. 209.

²⁸ Ebd.

²⁹ Über den Agnostizismus im Gedankengebäude Ja. S. Lur'es s. A. G. Kuz'min, Načal'nye etapy drevnerusskogo letopisanija, M. 1977, S. 12–18.

³⁰ Gadzjackij, S. S., Votškaja i Ižorskaja zemli . . ., S. 130.

Am spätesten siedelten einige der Nachfahren von Pelgusij im 14. Jahrhundert in das Gebiet der Mittleren Vuoksa an der Karelischen Landenge über. Von dort aus zogen Mitglieder dieses Geschlechts teilweise weiter zum Kleinen Savolaks (Vähä-Savo) in Sääminki und Juva. Am Ende des 15. Jahrhunderts wohnten Pelkonen im nördlichen Savo, in Tavisalmi, jetzt die Gemeinde Kuopio, und im 16. Jahrhundert besaßen sie bereits Ländereien in Vuorisalo, d. h. im Dorf Susniemi (jetzt im Gebiet Tuusniemi). Im Jahre 1540 waren die Pelkonen Dorfälteste; damals erhielten sie auch von den Kronvögten in Savonlinna (Nejšlot) das Recht auf Ländereien, die dem Staat gehörten. Alle Bauern der Pelkonen waren katholisch, später aber lutherisch. Nur einige von ihnen traten zum orthodoxen Glauben über. In der Folgezeit verbreitete sich ihr Geschlecht über ganz Finnland aus, außer im Südwesten des Landes. Die Pelkonen drangen auch nach Lappland vor, wo es einen Ort gibt, der „Pelkosenniemi“ heißt, d. i. „Kap der Pelkonen“, und der eine ganze Gemeinde bildet. Später siedelten die Pelkonen sogar in der nördlichen Tundra. Bildung erhielten Mitglieder dieses Geschlechts erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts, sie brachten einige Leute hervor, die bedeutende Staatsämter innehatten: einige waren Pröbste, viele vertraten die Interessen der Bauern im Reichstag. Diesem Geschlecht gehört auch die Schriftstellerin Elna Pelkonen an, deren Vater Angestellter einer Fabrik in Kaunas war.³¹

Die finnischen Pelkonen vergessen ihren berühmten Ahnherrn nicht, der ein Kampfgefährte des russischen Fürsten Aleksandr Nevskij im Jahre 1240 war.³²

³¹ Ich danke dem Schulrate Lauri Pelkonen (Järvenpää, Finnland) für die Mitteilung dieser Fakten.

³² Aus dem Russischen übersetzt von Dietlind Lack.



Abb. 1. „Aleksandr Nevskij mit seinen Heldentaten“. Diese Ikone vom Anfang des 17. Jh. stammt aus dem Seitenaltar „Der Einzug in Jerusalem“ im Pokrovskij Sobor (Vasilij Blažennyj), Randbild No. 6.

протишоу и цѣскорѣ . и прїи денани
 и плюмца . и тола вѣ . еи . днѣ . на собо
 стышца . Х . и . л . иже в халкидонѣ .
 и на памѣстѣ мѣчнѣ и иерника . и оули
 пы . и стго педникого кнѣзѣ владиме
 ра . крѣтншаго цѣ стороу ескоу юземлю .
 на рече ниаго цѣ стемѣ крѣченїи и сѣлиа



ѡ пелгуси и жерани . вѣ же нѣ вѣ сто
 ѡ по е подѣ александроу вѣ старѣ и
 шнѣ а землѣ и жерской . и менемѣ
 пелгуси . ѡ цѣ крѣченїи филипѣ .
 ѣмоу пороу чена вѣ стѣ стѣ тража мѣ сѣа

Abb. 2. Laptevsij-Band des Moskauer illustrierten Kodex', in:
 Rukopis' gosudarstvennoj publičnoj biblioteki, FIV, 223, Bl.
 907 v. Pelgusij vor den Ikonen von Boris und Gleb.

и мѣше же сеи пѣдію шь роуко стѣи мѡу
 тенникомъ борисоу и гдѣ боу . и жниа
 шепосреднрѡдасвоего поганасоуца .
 и посредоу . и рѣапоксъ . прекышаше
 спостѣ и шѡжаже . шѣмъ и сподокн
 его вѣицѣ пиндѣи и страшно . его
 сѣи рѣцѣ кажемъ .



реи оу квѡ пелѡу сѣи цѣи дѣи лѡу рѣи нѡи
 ви и де прѡти цѡу кѣи бѣ александра
 и рослаи нѣа . да кѣа же емоу мнѡгоу ю

Abb. 3. Laptjevskij-Band des Moskauer illustrierten Kodex', in:
 Ebd., Bl. 908. Pelgusij inmitten seiner Stammesgenossen.
 Links im Zentrum Fürst Aleksandr (mit Heiligenschein).

сн лоу шарѣскоу ю



рѣла шю же емоу при край мѡра . стѣрѣ
гоу цюу ѡ кою поупи . и прекы еть по сго
ночь по вѣбнн . и та ко же нача по сго
днн снн це . ноу слыша шоу мѣ стѣ ра
шенѣ по морю . и он дѣ на садѣ бдннѣ
тревоуць . посредн же на садѣ стѣ под
цлѣ стых ѡ мѣ нн кѣ вори снн глѣ вѣла . по
ѡ дѣ жа черплены . и роуцѣ спондрѣ

Abb. 4. Laptvskij-Band des Moskauer illustrierten Kodex', in:
Ebd., Bl. 908 v. Die Vision des Pelgusij.

жа ша на рѣ хъ спой . грекцы же пѣ на
садѣ се да ху ѡ кою мѣ глѣ вѣ бнн . и рече
вори снн глѣ вѣ коу . брати глѣ вѣ шели гре
стнн спѣ шно . да по мѣ жемѣ в сродннн
спое моу перн ко моу кнѣ зю александрѣ
трослнннѣ . видѣ бо же пелгоу сннн па
коу аднн дѣ ннл . и гласы ша та ко вы
ѡ стѣ пы мѣ нн кѣ вори снн глѣ вѣла . спѣ ѡ ше
тѣ рѣ пѣ ннѣ по оужасѣ пернцѣ . до ндѣ
на садѣ у ѡ ндѣ ѡ чннн е го на вѣла мѣ



Abb. 5. Laptvskij-Band des Moskauer illustrierten Kodex', in:
Ebd., Bl. 909. Pelgusij berichtet dem Fürsten Aleksandr
von seiner Vision.

Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin
Historische Veröffentlichungen

Band 28

Sonderdruck aus

**Forschungen
zur osteuropäischen
Geschichte**

Berlin 1981

Otto Harrassowitz Wiesbaden